

DIETRICH VOLKMER

HIJOB

EINE ERZÄHLUNG

Inhaltsverzeichnis

Gedanken zur Entstehung dieses Buches
Eine kurze Einführung
Ein biblischer Vorspann
Der Mensch Hiob und sein Umfeld
Der Besuch eines Rabbis
Zeit der Prüfungen
Eine weitere Prüfung
Die Nacht des Sturms
Das Leid nimmt kein Ende
Die Freunde erfahren von Hiobs Leid
Das Zusammentreffen der drei Freunde mit Hiob
Eliphas und seine ersten Worte an Hiob
Hiobs klagende Antwort auf Eliphas
Bildad, der Schuchit, greift in die Diskussion ein
Hiobs Antwort auf Bildad
Zophar, der Naamatit, blendet sich jetzt auf ein
Hiob wehrt sich
Eliphas verspürt das Verlangen, wieder einzugreifen
Hiobs Antwort auf die zweite Rede des Eliphas
Bildad rafft sich zur zweiten Antwort auf
Hiob wehrt sich aufs Neue
Zophar kann dazu nicht schweigen
Hiob stellt die Aussagen der Freunde in Frage

Eliphas meldet sich wieder zu Wort
Hiob kann nicht anders als widersprechen
Bildad versucht zu antworten
Hiobs Enttäuschung über Bildad
Die verborgene Weisheit - der Philosoph Hiob
Hiobs Redeschwung und sein Selbstlob
Hiobs Verteidigungsrede
Wie geht es weiter?
Die Reden des Elihu
Elihu wendet sich an Hiob
Elihu spricht wie ein Alter
Elihu ist von sich ganz schön eingenommen
Das Wetter als Zeichen Gottes
Kein Trost für Hiob
Gott der Herr selbst spricht zu Hiob
Gott prüft Hiobs Wissen um die Tierwelt
Hiobs erste Antwort auf Gott
Erneute Vergleiche mit der Tierwelt
Ein Lob der Stärke des Nilpferdes
Hiob lenkt ein und unterwirft sich
Der Herr spricht nunmehr zu Hiobs Freunden
Ende gut - alles gut - ein tröstliches Ende
Hiobs Botschaft - eine abschließende Betrachtung

Literatur

Weitere Bücher des Autors

Sehr geehrte Leser,
ich habe dieses Buch viele Male durchgearbeitet und
korrigiert. Sollte mir trotzdem ein Fehler unterlaufen sein, so
bitte ich Sie um freundliche Nachsicht.

Gedanken zur Entstehung dieses Buches

Es ist jetzt über zehn Jahre her, als die Initialzündung für dieses Buch entstand.

Auf einem Spaziergang, als ich über mein anderes Hiob-Projekt nachdachte, entstand die Idee: Warum nicht einmal die Hiob-Geschichte in eine erzählerische, leichter zu „genießende“ Roman-Form zu kleiden oder als eine Art biblisches Märchen zu kreieren?

Und kaum gedacht, schon tauchten die ersten Sätze und Pläne auf. Und setzten sich fort.

Immer wieder habe ich dann aber anderen Büchern den Vorzug gegeben und dieses Projekt ruhen zu lassen, weil es sich als nicht gerade einfach erwies. Besonders die Reden der Freunde erwiesen sich als schwierig, sie in eine Art Roman einzubringen.

Nunmehr hat es aber doch von den ersten Ideen bis jetzt zehn Jahre gedauert, um den Plan Wirklichkeit werden zu lassen.

Und die Geschichte zeigte sich mir regelrecht bewegend und spannend.

Es ist ein ungewöhnlicher Teil des Alten Testaments.

Besonders die Gespräche der drei Freunde mit Hiob sind ein psychologisch-religiöses Meisterwerk.

Eine kurze Einführung

Neben den ersten Kapiteln der Genesis, also des ersten Buches Moses', und der Geschichte um Joseph und seine Brüder erscheint mir das Buch Hiob als eines der interessantesten und dramatischsten Bücher des Alten Testaments.

Denn in der Geschichte von Hiob geht es um einen rechtschaffenen und gottesfürchtigen Mann, der seiner Ansicht nach zu Unrecht hart vom Schicksal getroffen wird.

Das Buch steigert sich bis in eine Auseinandersetzung des Leidenden mit Gott selbst. Für damalige Verhältnisse – der oder die Autoren dürften im vierten Jahrhundert vor Christi Geburt gelebt haben – eine einmalige, kühne und unerhörte Diskussion.

Nun ist für den Normalbürger, wobei ich mir im Unklaren bin, auf wen diese Beschreibung zutrifft, das eigentliche Buch Hiob nicht gerade leicht zu lesen. Vieles erscheint etwas dunkel und schwer verständlich. Bei manchen Übersetzungen kann ich mich sogar des Gefühls nicht erwehren, dass die Autoren den eigentlichen Urtext nicht völlig verstanden haben könnten, kein Wunder, es war ja schließlich eine ganz andere Zeit.

Ein Grund vielleicht, dass viele Menschen sich vor der Lektüre scheuen.

Dabei war es nicht zu vermeiden, das biblische Geschehen im Sinn eines besseren Verständnisses etwas zu modifizieren, zu erweitern und in eine andere Gestalt zu transferieren, ohne aber den Sinnesgehalt zu verändern.

Einige wichtige und charakteristische Schlüsselworte oder -sätze habe ich dabei aber aus der Bibel übernommen.

Ein außerordentlich schwieriges Kapitel sind die jeweiligen Gespräche Hiobs mit den drei Freunden und mit Gott. Daher

habe ich sie in leichter Abwandlung und einigen Kürzungen aus meinem früheren Buch über Hiob „entliehen“, da sie ein wichtiges, wenn nicht gar das wichtigste Kapitel der Hiob-Geschichte sind.

Wer sich genauer über das eigentliche Buch Hiob informieren möchte, dem empfehle ich mein vor ca 10 Jahren erschienenenes Buch „Hiob - Vom Leiden eines Menschen“.

Ein biblischer Vorspann

In dem damals entstandenen Buch sind auch die Gespräche zwischen Gott und dem Teufel enthalten, die mit den Anfang der Geschichte bilden und die letztendlich so etwas wie eine „Erklärung“ für das Leiden Hiobs enthalten.

Diese Gespräche zwischen Gott und dem Teufel blende ich zwar in diesem Buch hier in dieser Einleitung mit ein, möchte sie aber in dem eigentlichen Text, also in der folgenden Geschichte, durch das unerklärliche und mehr unverbindliche Prinzip Zufall ersetzen.

Im Himmel war eine Zusammenkunft angesagt. Heutzutage würde man anglophil von einem Meeting sprechen.

Die Gottessöhne traten vor den Herrn, unter ihnen auch der Satan.

Dies erscheint mir eine ganz wichtige Stelle für das Verständnis der christlichen Religion überhaupt zu sein, die so etwas wie einen Dualismus zwischen Gott und dem Teufel aufspannt, quasi als gleichberechtigte Partner.

Wer das Buch Hiob aufmerksam liest, muss erkennen, dass dies eine etwas verzerrte oder missverstandene Deutung ist.

Der Teufel ist, so können wir dem Buch Hiob entnehmen, ein Sohn Gottes und besitzt keinerlei Selbständigkeit.

Er ist ein Geschöpf Gottes, vielleicht sogar ein von den Menschen konstruiertes und in die Religion eingeführtes, um eine Personifizierung des Bösen im Aussen zu erhalten. Die Bilder des Teufels in der Literatur und der Malerei zeugen von christlicher Phantasie, gefördert von einer Kirche, die mit dem Thema Angst ihre Schäflein bei der Stange halten will.

Wie die anderen Gottessöhne, die nicht näher beschrieben sind, ist auch er ein Diener des Herrn und kann ohne Einwilligung Gottes keinerlei Aktionen im Sinn von Böswilligkeit und Verleiten zu sündhaftem Tun gleich welcher Art auch immer starten. Er ist sozusagen Befehlsempfänger!

Er besitzt Macht nur in dem Maße, als Gott sie ihm zugesteht.

Darauf deuten auch schon die fragenden Worte des Herrn hin: „Woher kommst du?“ – quasi als Informationsbefehl: „Was treibst du eigentlich oder wo geisterst du herum?“

Der Satan antwortet: „Vom Umherschweifen der Erde und vom Umherwandeln auf ihr.“

Diese Antwort weist schon auf den „Tätigkeitsbereich“ des Satans hin. Er zieht dort seine Kreise, wo es für ihn etwas zu holen gibt, wo er Menschen und Menschenseelen für seine Sache einfangen kann.

Nunmehr beginnt Hiob zur Hauptfigur zu werden. Denn der Herr fragt nicht nach anderen Menschen sondern ganz gezielt nach Hiob: „Hast du meinen Knecht Hiob beachtet? Es gibt ja seinesgleichen keinen auf Erden: fromm und recht, gottesfürchtig und dem Bösen abhold.“

Für den Teufel natürlich eine Provokation. Jemand, der das Böse, sein ureigenstes Metier, nach Möglichkeit meidet! Den sollte man doch einmal in Versuchung führen! Dementsprechend ist auch seine Reaktion auf die Worte des Herrn.

„Ist es umsonst, dass Hiob Gott fürchtet? Umhegst du nicht ihn und sein Haus und alles, was sein ist, ringsumher? Segnest du nicht das Werk seiner Hände, und breitet sich nicht sein Besitz im Lande aus? Aber strecke einmal deine Hand aus und taste alles, was sein ist, an! Ob er dir dann nicht ins Angesicht flucht?“

Ja, so ist die Meinung Satans, wenn jemand reich ist, von allem genug hat und zudem vom Glück beschenkt ist, für den ist es leicht, gottesfürchtig zu sein. Er unterstellt also

eine gewisse „Handelsbeziehung“ zwischen dem Herrn und Hiob. Seine Gottesfurcht ist also nur eine Art Dank für das Wohlergehen oder das vom Schicksal, was immer das sein mag, so geschenkte gütige Behandelt-Sein. In dem Wort „umsonst“ steckt schon eine gewisse Provokation des Herrn, der aber nicht darauf eingeht.

Und nun kommen die unverständlichen, wenn nicht gar befremdlichen Konzessionen des Herrn: „Wohlan, alles, was sein ist, sei deiner Hand überlassen; nur nach ihm selbst strecke deine Hand nicht aus!“

Und der Satan ging weg vom Antlitz des Herrn.

Wir wissen nicht, was den Autor (oder waren es gar mehrere?) des Buches Hiob veranlasst haben mag, diese Geschichte zu schreiben. Und vor allem: Was gab den Anlass, dieses Buch in den kanonischen Teil des Alten Testaments unterzubringen und nicht in den Apokryphen?

Ebenso wenig wissen wir, ob es sich um eine tatsächlich stattgefundenene Geschichte handelt oder ob sich der Autor ein ähnlich gelagertes Geschehen als Vorlage genommen hat. Oder ist dieser Vorspann insgesamt nur aus dramatischen Gründen vorgeschaltet?

Das Thema scheint aber spätere Generationen immer wieder fasziniert zu haben.

Man denke an den Prolog im Himmel in Goethes „Faust I“.

Dort spricht der Herr: „Kennst du den Faust?“.

Mephistopheles kommt mit ähnlichen Einwänden wie der Satan bei Hiob.

So lesen wir im Faust:

Mephistopheles: Was wettet ihr? Den sollt ihr noch verlieren,

wenn ihr mir die Erlaubnis gebt,
ihn meine Strasse sacht zu führen.

Der Herr: So lang er auf der Erde lebt,
so lange sei dir's nicht verboten.

Es irrt der Mensch, so lang er strebt.

Der religiös gestimmte Mensch und Leser wird sich des Einwandes nicht enthalten können: Wie kann Gott in seiner All-Umfassenheit und All-Wissenheit zulassen, dass einem Menschen grundlos – wie man meint – Unheil zugefügt wird? Spricht man doch von einem gerechten Gott, einem lieben Gott. Zumal Gott selbst von Hiob als gottesfürchtigem Menschen spricht.

Was mag den Teufel geritten haben, vom Herrn diese Erlaubnis zu erfragen? Ist ihm Hiob in seiner Gottesfürchtigkeit ein Dorn im Auge?

Darüber schweigt sich das Alte Testament aus.

Auf jeden Fall ist jetzt Hiob in der Hand Satans.

Und dessen Stärke ist nicht gerade Sanftmut und er lässt sich etwas Zeitadäquates (so möchte ich es einmal formulieren) einfallen.

Heutzutage würde sich der Satan mit Sicherheit etwas anderes einfallen lassen, so z.B. einen unbegründeten Verlust des gut dotierten Arbeitsplatzes, einen Computer-Absturz mit dem Löschen sämtlicher wichtiger Daten oder einen Viren-Befall durch Corona-Viren weltweit, einen unvorhergesehenen Krieg oder etwas Ähnliches, wobei dies nur einige angedachte Übel sein könnten.

Soweit nochmals zur Erklärung der Originalversion im Alten Testament.

So manches Mal musste ich aber auch den Flügeln der Phantasie ein wenig Gestaltungsraum ermöglichen.

Das Ergebnis ist dieses Buch, das Sie jetzt in Ihren Händen halten

Bad Soden, im September 2022 .

Der Mensch Hiob und sein Umfeld

Der Winter war in diesem Jahr nur sehr kurz gewesen und über dem Land wehte ein milder Frühlingswind. Es roch nach frisch gemähtem Gras und die Frühlingsblumen streckten ihre farbigen Köpfchen in die Luft.

In der Ferne sah man die Bäume, die entlang des grossen Flusses standen.

Hiob schritt mit seinem ältesten Knecht Ephraim seine Besitzungen ab, wie er es jeden Monat einmal zu tun pflegte, um nach dem Rechten zu schauen. Ephraim hatte schon bei seinem Vater in Diensten gestanden, sein volles Haar, das teilweise unter seinem Burnus hervorlugte, war bereits leicht angegraut.

Er war so etwas wie eine Vertrauensperson für Hiob und immer wenn Fragen oder Entscheidungen über Personal, Land oder Vieh anstanden, zog Hiob ihn zu Rate, da er sein fachmännisches Urteil sehr schätzte.

In den letzten Jahren war es in der Gegend zu einigen Viehdiebstählen gekommen und Hiob war dadurch etwas beunruhigt. Bislang war er davon verschont geblieben, aber man konnte ja nie wissen.

Der Führer einer Karawane, der bei ihm um Proviant und Wasser gebeten hatte, hatte ihn nämlich davon unterrichtet, dass weiter im Süden eine lange Trockenzeit geherrscht hatte und den dortigen Stämmen ein Großteil ihrer Herden elendiglich verdurstet war. Nun versuchten diese Stämme sich anderswo durch Raubzüge ihre Verluste auszugleichen.

Daher gab er all seinen Hirten und Knechten die Anweisung, Augen und Ohren offen zu halten und jegliche Vorkommnisse, besonders das Auftauchen von Fremden sofort an ihn zu melden.

Ephraim war ein ruhiger, schweigsamer Geselle, aber irgendwie übertrug sich die Furcht seines Herrn auf ihn.

„Was gedenkst du zu tun,“ durchbrach er das Schweigen, „wenn die Diebe auch bei uns ihr Unwesen treiben und uns bestehlen? Oder gar nachts einfallen, ohne dass wir es merken!“

Hiob kratzte sich etwas verlegen am Kopf.

„Das kommt darauf an. Wenn es viele sind und sie überraschend einfallen, dann haben wir wenig Aussicht, sie abzuwehren. Sollten wir je doch rechtzeitig Wind davon bekommen, so kann ich all meine Männer zusammentrommeln und sie vertreiben.“

Drei schwarze Krähen flogen krächzend über sie hinweg.

„Das ist hoffentlich kein böses Omen,“ warf Ephraim zum Himmel blickend ein. Er war etwas abergläubisch. Seine Mutter hatte ihn in dieser Hinsicht stark geprägt. Hinter allen aussergewöhnlichen Zeichen versuchte sie immer eine irgendeine Botschaft zu lesen.

„Was soll schon sein,“ entgegnete Hiob, „überall gibt es Krähen und dass sie nun ausnahmsweise uns zu dritt überfliegen, wer sollte dabei gleich an etwas Böses denken. Ich glaube, deine Mutter, sicher eine weise Frau, hat dich damals als Kind zu sehr mit solchen Dingen beeinflusst!“

Man merkte Ephraim an, dass ihn diese Antwort nicht umstimmte, aber er schwieg.

Eine Weile gingen die beiden ohne ein Wort zu sagen nebeneinander her, jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt.

„Sag mal,“ nahm Hiob das Gespräch wieder auf, „du kommst doch täglich mit all den Hirten und Knechten und ihren Familien in Kontakt. Hast du je etwas Negatives gehört? Sind sie zufrieden oder schimpfen sie hinter vorgehaltener Hand? Haben sie genug zu essen und zu trinken? Ist das, was sie von mir als Lohn ihrer Arbeit bekommen, für sie und ihre Kinder ausreichend?“